

Werkbundversammlung 2010



Das Vitra Design Museum von Frank O. Gehry. Bild: Wojtek Gurak/flickr.com

Wir freuen uns, Sie am kommenden Samstag, 5. März 2011, zur Werkbundversammlung 2011 im Vitra Design Museum in Weil am Rhein begrüssen zu dürfen.

Für einmal geht es also ins Ausland, wo unser Mitglied Vitra Schweiz seine Produktionsstätten und die Vitra-Holding ihr Museum hat. Zwar ist die Anfahrt diesmal ein wenig aufwändiger als in den Vorjahren, aber dafür können wir Ihnen einiges zeigen, was Sie nicht unbedingt jeden Tag zu sehen bekommen. Mit dem Vitra Design Museum besuchen wir eines der führenden Museen,

das sich, zusammen mit dem initiierenden Unternehmen, ganz auf Gestaltung konzentriert hat.

Wir werden nicht nur die Werkbund-Versammlung abhalten, sondern auch die Möglichkeit haben, uns Ausstellung und Gebäude auf dem Vitra-Gelände anzusehen. Ziehen Sie sich gutes Schuhwerk an, denn es wird ein veritabler Spaziergang. Dazu gehören:

» **ein geführter Rundgang durch das Vitra Design Museum** mit der aktuellen noch bis Ende März laufenden Ausstellung «Frank O. Gehry since 1997»;

» **ein Architektur-Rundgang** mit den Schwerpunkten: Feuerwehrhaus (von Zaha Hadid), Buckminster Fuller Dome und Vitra Konferenzpavillon (von Tadao Ando).

Die Einladungen zur Versammlung wurden Ihnen statutarisch korrekt zugesandt. Nutzen Sie die Chance, sich unter ungewöhnlichen Bedingungen in Sachen Werkbund auf den neusten Stand zu bringen; wir freuen uns auf eine rege Teilnahme an der Werkbundversammlung 2011!

Bernd Zocher, Geschäftsführer SWB

Reise-Informationen

Ab		an		ab		an		ab		an	
Aarau	09:36	Basel SBB	10:12	Tram 2	10:18	Basel Bad Bhf	10:28	Basel Bad Bhf Bus 55	10:49	Weil, Vitra	11:05
Bern	09:04					Basel Bad Bhf	10:18	Basel Bad Bhf Bus 55	10:49	Weil, Vitra	11:05
Chur	08:09	Basel SBB	10:27	Basel SBB	10:33	Basel Bad Bhf	10:43	Basel Bad Bhf Bus 55	10:49	Weil, Vitra	11:05
Lausanne	07:45	Bern	08:46	Bern	09:04	Basel Bad Bhf	10:18	Basel Bad Bhf Bus 55	10:49	Weil, Vitra	11:05
Luzern	08:54	Basel SBB	09:55	Basel SBB	10:03	Basel Bad Bhf	10:13	Basel Bad Bhf Bus 55	10:49	Weil, Vitra	11:05
St. Gallen*	08:11	Basel SBB	10:27	Basel SBB	10:33	Basel Bad Bhf	10:43	Basel Bad Bhf Bus 55	10:49	Weil, Vitra	11:05
Zürich	09:34	Basel SBB	10:27	Basel SBB	10:33	Basel Bad Bhf	10:43	Basel Bad Bhf Bus 55	10:49	Weil, Vitra	11:05

Mit dem Auto:

Das Vitra Design Museum erreichen Sie aus Richtung Lörrach/Riehen über die Abzweigung «Weil am Rhein» bei der Fondation Beyeler.

Ein grosser, kostenloser Parkplatz ist vorhanden.

* über Zürich: an Zürich HB 09:23 ab Zürich HB 09:34



Das ehemalige Kloster in Schönthal. Bild: Christian Studer

Werkbund-Tag 2011 zum Thema «Echo» in Schönthal

Horcht auf!

Dumm gelaufen, möchte man sagen, wenn man in der griechischen Mythologie die Geschichte vom Echo liest: Echo, die Bergnymphe, unterhält die Göttergattin Hera mit Geschichten, damit Hera nicht merkt, dass ihr Mann Zeus derweil auf Frauenabenteuer aus ist. Als Hera dahinter kommt, nimmt sie Echo die Sprache und lässt ihr nur noch die Fähigkeit, die letzten an sie gerichteten Wörter zu wiederholen. An eine vernünftige Unterhaltung ist da natürlich nicht mehr zu denken.

Das Echo wird unser Thema am Werkbund-Tag 2011 sein; Echo in seinen Variationen, akustisch, psychologisch, politisch, philosophisch. Und als Ort wählten wir eine wunderschöne echo-affine Landschaft bei Langenbruck (Basel-Landschaft), das ehemalige Servitenkloster Schönthal mit seinen wunder-

schönen Seminarräumen und seinem Skulpturenpark (www.schoenthal.ch).

Das Programm ist noch in Planung, aber versprochen sei: Schnallen Sie die Ohren auf und die Augen sowieso. Neben verschiedenen politischen und philosophischen Beiträgen haben wir den Sound-Designer und Psychoakustiker Friedrich Blutner eingeladen, von dem der Kultur-TV-Sender arte sagt, Blutner sei ein «Designer des guten Tons», der sich auch mit den psychologischen Folgen akustischer und visueller Wahrnehmung beschäftigt.

Ihre Ohren werden Augen machen: Bitte notieren Sie sich schon einmal den Termin des Werkbund-Tages 2011: **7. Mai 2011 im Kloster Schönthal**. Eine Einladung wird separat folgen.

Impressum

«werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion:

Bernd Zocher, Eva von Büren, Iwan Raschle

Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint so zweimonatlich wie möglich und wird SWB-Mitgliedern und Interessierten per Mail versandt. Gedruckte Exemplare können bei der Geschäftsstelle des SWB angefordert werden.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe und Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe

27. Februar 2011 / 30. März 2011

www.werkbund.ch

Lesestoff im Internet



Der «WerkBrief» hält Sie so zweimonatlich wie möglich auf dem Laufenden, seit Ende Februar finden Sie die aktuellsten Informationen und interessante Fundstücke aus dem Werkbundarchiv auch – regelmässig aktualisiert – im Internet. Das neue Portal bietet Ihnen darüber hinaus die aktuellsten Informationen des DWB sowie die Nachrichtenfeeds von «Hochparterre», weitere ergänzende Angebote werden folgen.

www.werkbund.ch wird laufend ausgebaut und optimiert, genügend Lesestoff für einen Sonntagnachmittag bietet das neue Informationsportal für Werkbund-Interessierte jedoch bereits jetzt. Wir wünschen viel Lesevergnügen!

www.werkbund.ch

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB
Limmatstrasse 118 | 8031 Zürich
Telefon +41 44 272 71 76
swb@werkbund.ch | www.werkbund.ch

So erreichen Sie uns:

Montag bis Donnerstag:

9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr

Freitag: 9 bis 12 Uhr



Hans Erni, Maler, * 1909, in seinem Atelier in Luzern. Bilder: Maurice K. Grünig

Zum 102. Geburtstag von Hans Erni. Von Bernd Zocher (Text) und Maurice K. Grünig (Bilder)

Hans Erni macht weiter.

Wer sich mit Hans Erni beschäftigt, kann sich auf einige Paradoxien gefasst machen. Obwohl der damaligen Avantgarde zugehörig, gaben ihm mutige Leute Aufträge für grossformatige Wandgemälde für die Eidgenossenschaft. Und obwohl er von den etablierten Kunstinstituten Jahrzehnte lang geschnitten wurde, avancierte der Linke in einem konservativen gesellschaftlichen Umfeld zu einem der populärsten Maler der Schweiz – es ist nicht abwegig, Erni zum Schweizer Jahrhundertkünstler zu küren.

Dies im Hinterkopf, nehmen die Reisenden im April 2010 von Zürich aus die Strecke nach Luzern unter die Räder, um das SWB-Mitglied Hans Erni – seit nunmehr 75 Jahren SWB-Mitglied – zu besuchen. Erni wohnt bei Meggen, einer kleinen Ortschaft am Vierwaldstättersee. Das Haus, von le Courbusier und anderen Modernisten der Dreissiger inspiriert, aber von ihm konzipiert, steht auf einer Anhöhe und ist von einem weiten Umschwung mit einem Wald eingefasst, den

Erni vor rund 30 Jahren hat pflanzen lassen. Als er damals dort hinzog, war dort noch nichts.

«Nichts», wird Erni später sagen, «ich sah nur das Bauernhaus, und der Bauer, der mir das Land gegeben hatte, bekam in der Folge eine Sucht, Land zu verkaufen. Lange Zeit hatte ich Aussicht überall hin, zum See und zu den Bergen ...»

Jetzt schleichen sich die Einfamilienhaus-Siedlungen und Eigentumswohnungen die Hänge hoch, und nur das bürgerliche Bodenrecht hindert sie daran, sich auch noch das grosszügige erni'sche Grundstück zu vereinnahmen.

Mit dem Haus nähern wir uns auch schnell dem Werk Hans Ern's, denn alles an dem Bau ist seiner Arbeit gewidmet. Während wir über eine schmale Treppe in den grossen Atelierraum hinuntersteigen, der von einem die ganze Wandseite einnehmenden Fenster

beherrscht wird, denken wir uns, dass das blosse Angebot der hier lagernden Zeichnungen, Bilder und Vorlagen auf dem Kunstmarkt sofort zu einer Erni-Baisse führen müsste. Täglich malt er, und somit wird der Fundus seiner Werke von Tag zu Tag grösser.

Dass wir hier nicht ein graises Monument antreffen, sondern einen intellektuell ausnehmend frischen Geist, wird schnell deutlich. Während die Fotografin die Apparaturen aufbaut, widmet sich Erni bereits seinem Gesprächspartner. Es geht ums Wetter und ums Licht.

Leider spielt der Himmel nicht so mit, wie er sollte – es ist jenes Einheitsgrau, das man im Luzernischen oft antrifft und als Besucher auch erwartet, und die Dichte der Bewaldung vor dem Fenster tut ihr Übriges. «Ich muss wahrscheinlich wieder mal Bäume entfernen», meint Erni lakonisch, «ich habe da auf dieser Seite in einem Jahr über hundert

Fortsetzung Seite 4

Bäume aus dem Gehölz herausgeholt, und niemand hat etwas gesehen.»

Das Haus und der Blick aus dem Fenster bilden bereits einen ersten schmalen Zugang zu Ernīs Werk, denn, wie er erzählt, ist sein «... Leben gebunden an das Sonnenlicht, an die Tage, an die Möglichkeiten von Licht und Dunkelheit und Nacht, wenn ich lese und schlafe. Aber die Möglichkeiten, die sich aus den Erfahrungen eines so langen Lebens ergeben, führen natürlich auch dazu, dass man in der ständigen jährlichen Veränderung das Dauernde erfährt.»

Der Beginn seines Berufs ist ebenso kurz wie schnell erzählt: Nach der Volksschule beginnt der Sohn eines Maschinisten und einer Bäuerin erst eine Lehre als Vermessungstechniker und dann eine als Bauzeichner. Was hat er daraus für Erkenntnisse gezogen?

«Ich habe zwei Jahre bei einem Landvermesser gearbeitet», meint er. «Geblichen ist mir diese grandiose Idee, dass auf dem ganzen Globus kein Quadratmeter nicht vermessen ist. Alles ist vermessen, ist zugetan und zugeordnet, national oder international, aber das Netz der Vermessung umgibt den Globus.»

1928 widmet er sich dem Kunststudium in Luzern. Erni erlebt auch noch das Ende der «Roaring Twenties» in Paris und gewinnt sogar den Jahreswettbewerb der angesehenen Académie Julian. Er pendelt zwischen 1930 und 1933 zwischen Luzern und Paris, und die Dreissiger werden gewissermassen zur geistigen Epiphanie des Hans Erni. Picasso, Braque, Moore, Calder - er hat sie alle gekannt.

Es ist aber auch die Zeit, wo der Nationalsozialismus in Deutschland 1933 bei legalen Wahlen die Herrschaft erringt. Die italienischen Faschisten bekommen 1935 Expansions- und Allmachtsgelüste und bringen in Abessinien Hunderttausende mit Giftgas um. In Spanien putscht 1936 der General Franco und übernimmt mit militärischer Hilfe der deutschen «Legion Condor» die Macht. Es sieht aus, als wollten sich Faschismus und Nationalsozialismus ganz Europa krallen. Die Ereignisse des Bürgerkriegs in Spanien werden – zumindest auf dem europäischen Kontinent – zum Fanal künftiger Ereignisse. Als Künstler ist man in diesen Zeiten links, weil man das schreckliche Gefühl hat, die faschistischen Kräfte ergriffen



«Mein Leben ist gebunden an das Sonnenlicht, an die Tage, an die Möglichkeiten von Licht und Dunkelheit und Nacht, wenn ich lese und schlafe. Aber die Möglichkeiten, die sich aus den Erfahrungen eines so langen Lebens ergeben, führen natürlich auch dazu, dass man in der ständigen jährlichen Veränderung das Dauernde erfährt.»

die Macht auf dem Kontinent und die bürgerliche Welt tut nichts dagegen. Nach den Überfällen der Deutschen auf die Tschechoslowakei, Polen, die Benelux-Länder, Frankreich und Dänemark dürfte das schreckliche Gefühl nicht schwächer geworden sein.

Die Bombardierung des baskischen Städtchens Gernika (span. Guernica) durch die deutsche Luftwaffe 1937 ist das Sinnbild der Ereignisse, ein Sinnbild, das Pablo Picasso auf die Leinwand gebracht hat. Die Bedeutung des Bildes «Guernica» und des Ereignisses hat Hans Erni geistig geprägt: «Es gibt ein einziges grosses Kunstwerk, das unser Jahrhundert symbolisiert, und das ist Guernica ... Es umfasst alles, was wir brauchen, um menschenwürdig zu leben. Picasso hat in diesem Werk alle seine Erfahrungen in einer speziellen Weise reduziert und verarbeitet. Er hat Details einfach weggelassen, weil sie durch eine neue Haltung überbrückt sind, und das ist mir bis heute geblieben. Schon damals, als ich Picasso kennengelernt hatte, habe ich diese grosse Hochachtung und zudem das Glück gehabt, ihn mehrmals zu treffen und dabei seinen inneren Reichtum zu erleben.»

Währenddessen sitzt der frisch gebackene Obmann der Innerschweizer Ortsgruppe des SWB, wenn er nicht gerade in Paris oder London ist, in Luzern. Dort freundet er sich mit einem jungen marxistischen Philosophen und Kunsthistoriker an, der sich als Buchantiquar durchs Leben schlägt, Konrad Farner. Farner führt Erni an die Fragen zur hegelianischen Dialektik. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass Konrad Farner dem Autodidakten Erni, der nach der Volksschule gleich in die Lehre gegangen war, die Welt der abendländischen Philosophie eröffnet hat.

Folgerichtig kuratieren Hans Erni und Konrad Farner 1935 im Kunstmuseum Luzern die Ausstellung «These, Antithese, Synthese», das Credo der Dialektik, bei der Erni zudem dafür sorgt, dass dort auch Bilder von Picasso und Braque gezeigt werden. Ein weiterer Höhepunkt der Zusammenarbeit zwischen dem Philosophen und dem Maler wird das 91 Meter lange Wandbild von Erni: «Die Schweiz, das Ferienland der Völker», das er für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1939 erstellt.



Hans Erni im Gespräch mit Bernd Zocher, Geschäftsführer SWB.

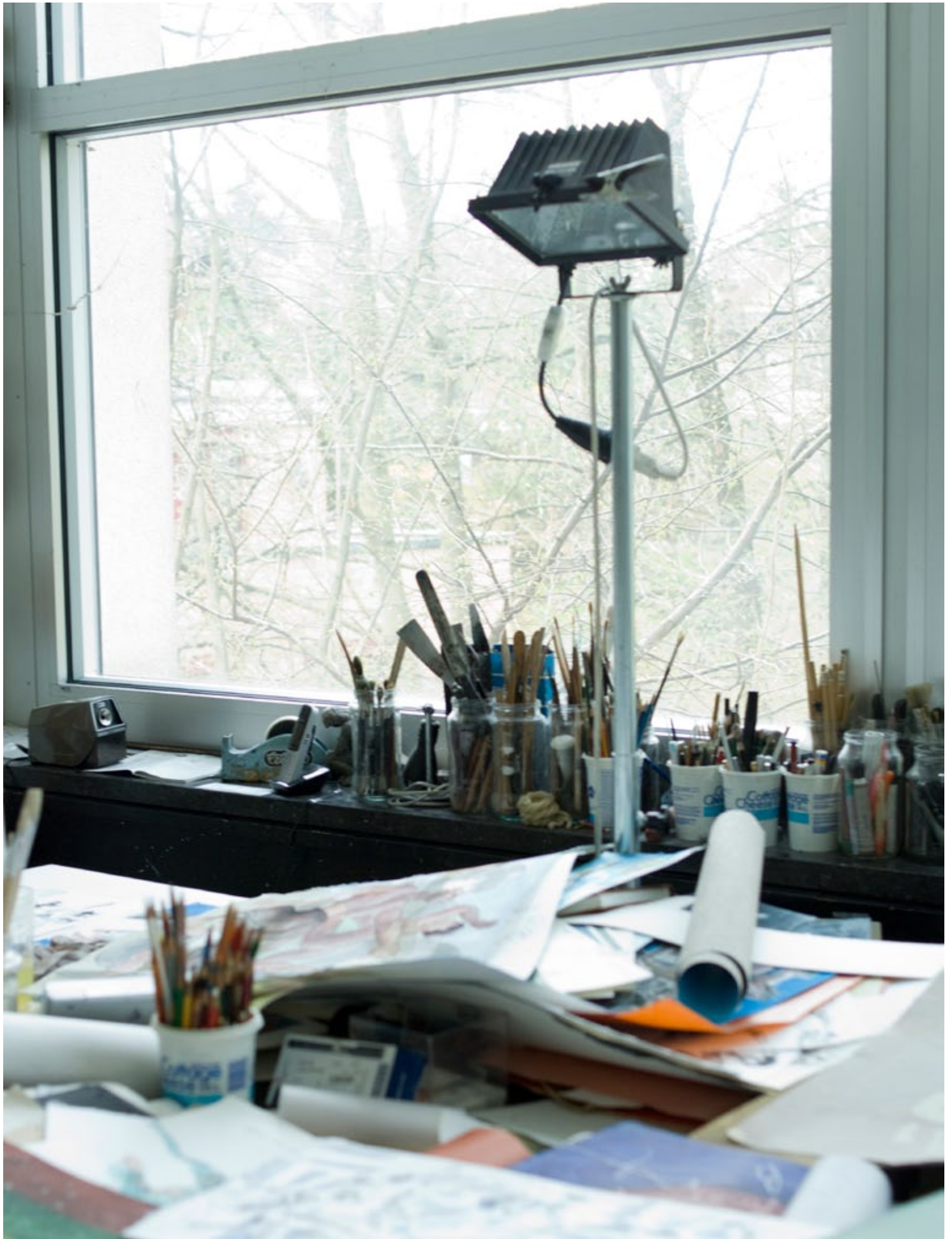
Für Erni bleibt die Zusammenarbeit mit Konrad Farner zu einem bleibenden geistigen Erlebnis, und er hält an seiner loyalen Haltung gegenüber Farner trotz des bleibenden Zerwürfnisses in den späten Sechzigern fest: «Ja, ich möchte sogar sagen, dass die Möglichkeiten, die Konrad Farner mir über Jahre geboten hatte, enorm waren. Wenn ich heute ein Bild der Geschichte in mir trage, dann ist es sicher dem Werk und der Arbeit mit Dr. Konrad Farner geschuldet. Er war ja eine Zeitlang Angestellter in einer Buchhandlung in Luzern, nahm über Jahre abends eine Anzahl von Neuerscheinungen mit und hat sie mit mir durchgeblättert und aus ihnen vorgelesen. Im Grunde genommen hat er mir gleichzeitig mit der Idee des Marxismus die Welt, wie sie sich über die Epochen bis zur Gegenwart ergeben hat, dargestellt. Von Farner ist leider fast nichts geblieben, aber ich möchte ihm doch bei jedem Interview ein Kränzchen winden, denn unsere Gespräche sind einerseits ein Grund, warum ich über sechzehn bis zwanzig Jahre beinahe vernichtet wurde. Andererseits gab er mir aber gleichzeitig die Möglichkeit, eine rein provinzielle Haltung zu überwinden und eine Vision von dem zu entwickeln, was ich als menschenwürdig betrachte.»

Die Bemerkung des «fast vernichtet» verdiente eigentlich längere Ausführungen. Erni selbst hat diese üblen Zeiten nicht locker weggesteckt, aber gleichwohl die Grösse, sie nicht grösser zu thematisieren. Nur cursorisch sei

daran erinnert, dass die von ihm bereits kreierte und gedruckte Banknoten-Serie für die Nationalbank eingestampft wurde, weil man doch einen solchen Auftrag nicht «ausgerechnet einem Kommunisten» geben könne – dabei war er nie einer. Über Jahre wurde er in der Deutschschweiz konsequent geschnitten. Immerhin lässt man ihn seine Aktivdienstzeit als Motorradfahrer und Tarnmaler (!) machen.

Aber es ist symptomatisch, dass er grössere Aufträge nur aus dem Welschland, vielfach Buchillustrationen, sowie Mandate aus dem Ausland und dort ausgerechnet aus den USA, dem Kernland des modernen Kapitalismus, bekommt. Erni beschreibt das so: «Ich habe mich dank einiger junger Männer aus der amerikanischen Gesandtschaft über Wasser halten können; sie kannten mein Werk und machten es in den USA bekannt. Ich konnte über die Jahre Bilder zur Reproduktion für viele amerikanische Industrien anfertigen, Bilder, die nicht die Industrie abgebildet haben, sondern die meine Werke waren und meine Haltung zu Amerika stark veränderten.»

Erni macht weiter. Seine Produktivität äussert sich nicht nur in der Anwendung seiner Ästhetik, sondern auch in seinem scharfsinnigen Blick auf die Gegenwart. Vielseitig, wie er ist, malt er nicht nur, sondern stellt in den Fünfzigern Plakate für die Kampagnen zum Frauenstimmrecht, zur Einführung der AHV,



«Ich habe eigentlich mein ganzes Leben ständig Ziele, die auch Werkbund-Ziele sind, zu stützen gesucht, um damit an der Veränderung der Welt zu arbeiten.»

den Beitritt zur UNO oder gegen die atomare Aufrüstung den jeweiligen Gruppen und Komitees zur Verfügung.

Eine politische Zäsur stellen ganz sicher die Unruhen in Polen und vor allem der Ungarn-Aufstand im Jahr 1956 dar. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Nachkriegszeit, dass drei Jahre nach Stalins Tod ausgerechnet die sozialistische Regierung des überzeugten Kommunisten Imre Nagy durch sowjetische Panzer niedergewalzt und die Führung durch Marionetten der Sowjets ersetzt wird. Schätzungsweise 12 000 Menschen werden dabei umgebracht. Man hat die ungarische Entwicklung später als Gulaschkommunismus bezeichnet und Ungarn zur «lustigsten Baracke im Ostblock» erklärt. Für Erni ist aber klar: Diese Verbrechen lassen sich nicht schönreden. Er bricht konsequent mit der sozialistischen Beglückungsutopie und verurteilt öffentlich die sowjetische Okkupation.

Aber er bricht nicht mit den hegelianischen und marxistischen respektive weberschen Erklärungen der Welt. Für Erni bleibt es selbstverständlich, sich gesellschaftlich zu engagieren, auch wenn ein Teil jener, die seine Bilder und Skulpturen kaufen, sich über seine Haltung mokieren mag. «These, Antithese, Synthese», das Ausstellungsprojekt von 1935 und gleichzeitig das Credo der Dialektik, findet sich weiterhin, und zwar auch bewusst auf ästhetischem Gebiet. Seine Aktivitäten mit den Surrealisten und seine Freundschaften

mit den Abstrakten hindern ihn nicht daran, bewusst den Weg des Gegenständlichen zu gehen. Der Entschluss, gegenständlich zu malen und die eigene Kunst nicht in abstrakten Figurationen abzubilden, ist auch eine politische Entscheidung.

Über diese Frage entwickelt sich eine angelegte Unterhaltung über Themen, die von den Dreissigern bis in die Gegenwart reichen und bei der der Maler lebhaft auf seinem Stuhl hin und her rutscht. Erni meint: «Damals herrschte ein richtiger Kampf zwischen den Abstrakten und den Konstruktiven, und ich weiss nicht, was sonst noch alles für grossartige Ismen herrschten – alle wollten ihre Ismen durch alle Welten hindurch verteidigen. Ich habe in einer Zeit meines Lebens auch einmal mit Begeisterung meine Erfahrung mit der Architektur und mit abstrakten Werken zum Ausdruck gebracht. Aber mehr und mehr haben die Aufgaben, die die Gesellschaft mir aufgab, mich gezwungen, mich mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen, und diese Auseinandersetzung kann nicht nur abstrakt in technischen, geometrischen Formen ausgedrückt werden, sondern es mussten Wege gesucht werden, die Möglichkeiten der Psyche, der neuen Form der psychologischen Darstellung, in der Malerei wahrzunehmen. Die Darbietung der reinen Struktur, dieser Weg, sich nur auf die klaren Linien zu beschränken, das schien mir immer eine Art stumpfer Haltung.»

Spät, sehr spät, versöhnt sich die Schweiz mit ihrem bekanntesten Maler. Ab Ende der Sechzigerjahre gibt es auch wieder vermehrt öffentliche Aufträge. Gesamtausstellungen und Retrospektiven häufen sich. Plötzlich stört auch niemanden mehr, dass Erni aktuelle politische Kampagnen mit seiner graphischen Arbeit unterstützt. In Luzern kuratiert der Kunsthistoriker Jean-Christophe Ammann die Ausstellung «Zeitgenossen sehen Hans Erni» (1972); einige Jahre später wird die Hans Erni-Stiftung gegründet und dann das Hans Erni Museum eröffnet. In seinem Mittelpunkt steht ein 30 Meter langes Wandbild «Panta rhei – alles fliesst». Wasser ist das Thema.

Dreissig Jahre, bevor Wasser als politisch und sozial brisanter Topos begriffen wird, beschäftigt sich Hans Erni also bereits mit Wasser. Warum das? Hans Erni schaut kurz aus dem Fenster und meint: «Die erste intensive Auseinandersetzung habe ich ja mit dem Plakat «Rettet das Wasser» geführt. Seither konnte ich weder Wasser noch Luft noch Wald vergessen. Das war meine Begegnung mit den Elementen und damit verbunden der Wunsch, dafür zu sorgen, dass sie sich nicht in unelementare Sachen verwandeln. Es ist doch ein ungeheures Glück, dass wir eine Natur zur Verfügung haben, die wirkt und uns alle Jahre erneut beschenkt. Es ist alles im tun («Panta rhei»), und das, was unsere Umgebung ausmacht, sollten wir nicht kaputt machen.

Es ist ja eine paradoxe Situation: Die Veränderung müsste eigentlich darin bestehen, das was da ist, zu erhalten. Umgekehrt ist es aber so: Immer wenn wir etwas tun, hilft es eher, wieder etwas kaputt zu machen, denn die Luft, die wir verpesten, das Wasser, das wir verpesten – alle Elemente, die eben bedient werden, sind ja dadurch beeinflusst. All das gibt mir alle Tage genügend zu denken.»

Eins wird aber der grosse Mann auch nicht verändern können: die Art und Weise, wie unsere medialisierte, in hysterischen Kollektivpsychen geschulte Gesellschaft mit Kunst umgeht und sie in Affekte verwandelt. Kunst ist in weiten Teilen ein Event-Lieferant geworden. In Casting-Shows reibt sich das Bedürfnis nach Kunst ab, und übrig bleibt die Schauspielerei der Geste und des grossen Gefühls.

Die waren früher den Künstlern vorbehalten. Rockmusiker durften sich mit 40 totgekockt haben, Literaten mit 50 ihr Talent vertrunken, und mit 59 hat man in der Regel seine Exzesse überlebt und ein Gesicht wie Keith Richard. Ab 60 wird es gefährlich: da fangen die Retrospektiven an, ab 75 die Ehrungen, ab 80 murmelt die Galerien-Kamarilla «Mein Gott, wie kitschig», und ab 95 zwischen zwei Cüpli «Ach ja, lebt der noch ...?». Und wenn man dort durch ist – dann hat man das Schlimmste hinter sich. Dann finden die Wellen des kollektiven Geschmacks wieder zu einem zurück. Und dann macht man, wie in diesem Falle, auch mal ein Plakat für die Grünen in Basel oder ein Wandgemälde für die Vereinten Nationen in Genf. Erni macht einfach weiter.

Es ist schön, wenn der begnadete Maler Hans Erni seine Wahrnehmungen mit der scharfsinnigen und präzisen Syntax des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts beschreibt. Man merkt, wie er sich an den Widersprüchen der Welt reibt und sie ebenso poetisch wie mit den Metaphern des materialistischen Geschichtsbildes zu erfassen sucht. Und ohne dass der Besucher eine Volte zum Werkbund geschlagen hätte, meint Erni zum Schluss: «Ich habe eigentlich mein ganzes Leben ständig Ziele, die auch Werkbund-Ziele sind, zu stützen gesucht, um damit an der Veränderung der Welt zu arbeiten.»

Dieser Text ist der erste Beitrag des Buches «Werkbund erAhnen», das 2013 zum SWB-Jubiläum erscheinen soll.

